

Jubelkonfirmation Jubilare 8.5. 2022; Johannes 15, 1-8

Gott gibt seinen Weinberg nicht auf

Es gibt viele geradezu unerschöpfliche biblische Urbilder. Gegenstände und Ereignisse aus unserem Alltag. Diese Urbilder beschreiben genau die Welt, in der wir leben. Zum Beispiel das Wort Brot. Oder: Licht der Welt. Senfkörner. Sauerteig. Oder: Fels und Burg. Ein Hirte mit seiner Herde. Oder: Und ob ich wanderte im finstern Tal...

Heute haben wir wieder mit solch einem Urwort zu tun: „Ich bin der Weinstock, spricht Christus, ihr seid die Reben“ Sofort wird vor unserem inneren Auge etwas abgerufen. Das Bild eines schönen Weinberges, eine Wanderung durch Weinberge vielleicht, Sonne, leuchtende Trauben. Ja, und auch Mühe und Arbeit, dann Ernte und Frucht in einen funkelndem Glas Wein.

In der Computerwelt sprechen wir von einer sog. „virtuellen Realität“
Virtuell meint, dass etwas nur den Eindruck macht, dass... aber nicht wirklich ist. Virtuelles Brot kann ja keiner essen. Alles ist da aber doch nicht wirksam. Virtuell ist ein Rundgang durch ein Haus, was noch nicht gebaut ist, nach seinen Wünschen kann man alles vom Herd über den Kühlschrank bis zur Dachterrasse begehen ohne dort zu sein, die Räume von innen betrachten, vor allem immer wieder schier unendlich verändern, um sie so besser einrichten zu können. Wenn wir aber das Programm verlassen, ist es mit der künstlich erzeugten Wirklichkeit vorbei. Das ist das Wort „wegklicken“. Wir steigen wieder in die wirkliche ein. Komisch nicht. Darüber gibt es dicke und manchmal gute philosophische Bücher. Denn dieses Klicken hilft uns Probleme lösen, die wir vorneweg nicht hatten. Doch obwohl diese Scheinwelt wirkt, ist sie nicht wirklich. Ein Knopfdruck genügt, diese Illusion zu beenden.

Was ist denn nun wirklichkeitsgetreu gesagt? Weinstock und die Rebentrauben hängen einander. Sie gehören zusammen. Vom Stock, von dem die Reben abhängen, sie sie abhängig. Gut so. Denn von dort kommt ihnen Leben und Kraft. Es ist ein Bild der Liebe. Gott ist ein Weingärtner. Der hegt und pflegt, damit alles gute Frucht bringe.

Jesus sagt nicht „Ich der virtuelle Weinstock“. Sondern „Ich bin der wahre Weinstock“. Im griechischen bedeutet das Wort Wahrheit (aleteia) „Was Gott macht“ und leitet sich her vom Gegensatz zum Strom des Vergessens. Wahrheit kann man nicht wegklicken. Sie vergeht nicht und wird nicht vergessen. Sie kann nicht mit Knopfdruck erzeugt und auch nicht all so wieder – ganz nach Belieben, wenn es schwierig wird – weg geklickt werden. Hier geht es um den Gegensatz von Schein und Sein.

Wirkliche, wirksame, sich auswirkende Beziehungen. Nicht Schein oder ein „Nurso, als ob“ und bei Nichtgefallen digital wegklicken oder Geldzurück-Garantie. Oft ist seit Jahrhunderten - hier in der Zeit Jesu - von dem Bild der Liebe „Weinberg-Weinstock-Reben“ gesprochen worden. Alle kannten den Weinbergausspruch. (**Jes.5; Hos. 10,1; Jer.2,21; Ps.80,9 u.ö.)**

Die Beziehung vom Weinstock und Reben ist von Eindeutigkeit her geprägt. Der Weingärtner will für alle nicht nur ein bisschen, sondern viel furchtbares, viel gelingendes Leben. Das aber geht nicht ohne Arbeit wie Schneiden, Umgraben, Herausreißen, Neupflanzen. Radikal ist lat. „die Wurzel“ (radix) Jesus geht an die Wurzeln menschlicher Existenz, an den Kern der Sache, Jesus lenkt nicht ab. In dem

Sinne ist er radikal. Er schneidet alles weg, was diesem großen Ziel entgegen sprießt und manchmal in uns stolz und hoch hinaus will. Die Wurzel ist in dem Fall das menschliche Herz. Das Herz ist die Wurzel. Von dort, aus dem Herzen hat Jesus immer wieder klargemacht, kommt alles. Alles Gute und Böse.

Wir sind da etwas trügerisch mit uns selbst, auch wenn wir es selber gar nicht wirklich glauben. Wenn uns etwas nicht gelingt und wenn wir durch Durststrecken gehen müssen. Schuld ist der Staat, die Kirche, die Regierung, die Eltern, die Familie, die Nachbarn, die Banken und Konzerne, der Ehepartner, die Firma, die Kriege – ach, wir finden da schon jemand. Das ist zwar die friedlose Wirklichkeit, von der wir umgeben sind, es stimmt schon, schon richtig, aber die Wahrheit ist es nicht.

Gott gibt seinen Weinberg nicht auf. Deshalb all die Arbeit. Er sagt auch nicht: „Na, wenn die eben nicht wollen dann ist das deren Pech“ Auf einer Wanderung im Ahrtal sah ich einmal Weinberge, Steillagen bis zu 45Grad Neigungswinkel; die aufgegeben worden wurden – das war ein schmerzlicher Anblick. Auf unsere neugierigen und vielleicht dummen Touristenfragen hin erfuhren wir: „Es lohnt sich nicht mehr, wir können trotz aller Schufferei nicht mehr davon leben“

Es wäre verantwortungslos, wenn ein Winzer tote, fruchtlose Reben am Stock ließe, obwohl sie dem Stock Kraft kosten und ihn aussaugen. Somit ist jedem Christentum das Urteil gesprochen, dass Gott nur noch als Kraftquelle und Versicherung nutzen wollte, immer her damit mit allem Segen für mich, aber ohne auf ihn zu hören. Genau das ist ja das Kennzeichen aller Religion: Gott benutzen wollen, aber wehe, es hat Konsequenzen für mein Leben.

Es geht um lebendige Beziehungen in Liebe, um Vertrauen in Gehorsam und nicht einen Gott, der nach unserem Gusto zu funktionieren hat. Paulus sagt, Jesus ist das Ende aller Religion. Da muss Jesus immer wieder in die Bresche springen, zum Beispiel zur Konfirmation, wenn er sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, dass ihr hin geht und Frucht bringt.“

„Bleibt in mir und ich in euch!“ Dort ist seine Sehnsucht. Wir erkennen, wie wir vor ihm dran sind. Er macht alles, damit Frucht gelingt. Seine Geduld, seine Hingabe, seine Sorge und Fürsorge lässt die Reben erblühen. Darauf ist Verlass. Das ist gute Nachricht.

Wenn er vom Hinauswerfen, Abschneiden und Verbrennen redet, will er uns herausholen aus der Illusion. Was soll man denn mit dem Schnittmaterial noch anfangen können. Dafür sind wir ihm aber zu schade. Deshalb ist vom Bleiben die Rede. „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch...“ Nicht vom Einhalten eines Vertrages oder so... ist die Rede. Bleiben meint nicht ein diffuses Zugehörigkeitsgefühl „Ja Herr Pfarrer, ich glaube, es gibt ein höheres Wesen“ – sondern Eingebundensein in sein Wort. Dass wir uns seinem Wort aussetzen und davon anrühren lassen. Das hat gar nichts mehr mit religiösem Theater zu tun. Wenn seine Worte in uns sind wir ihn ihnen wie in einer Wohnung – vom Wohnen redet Johannes übrigens sehr oft – dann geschieht Übereinstimmung unseres Willens mit seinem, dann wohnen wir dann sind wir zu Hause, da gehören wir hin. Wir werden nicht mehr nörgeln, ob ich überhaupt dazu gehören will und unsere ganzen Vorbehalte gegen Kirche, Gott und Jesus Christus angeberisch und stolz vor uns hertragen, sondern Staunen über den Weingärtner und danken, dass wir dazu gehören dürfen. Dort kommt die Frage an jedem Tag der Konfirmation: „Willst du in diesem Glauben bleiben und wachsen?“